

SWB-Kom-SSW-40

Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk
8. Bildfolge – Bild 40

PAUL AMMANN • PAUL BOESCH
CHRISTOPH SIMONETT

RÖMISCHER GUTSHOF



35

1943

Preis Fr. 1.—



Schweizerische Pädagogische Schriften
XXXV. Heft
29. der Reihe Methodik

Herausgegeben von der
Subkommission für die Schweiz. Pädagogischen Schriften
im Auftrage der
Kommission für interkantonale Schulfragen
des Schweizerischen Lehrervereins
unter Mitwirkung der
Stiftung Lucerna



Alle Rechte vorbehalten

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Römische Gutshöfe in unserem Lande	7
Der Gutshof von Oberentfelden	10
Die Anlage der Gutshöfe	17
Die Organisation und Bedeutung der Gutshöfe Paul Ammann	19
Im Herrenhaus des Gutshofes . . . Christoph Simonett	23
Das Schulwandbild im Lateinunterricht	32
De villa rustica Romana	33
Das römische Landhaus Paul Boesch	37

Es sind bisher folgende Schulwandbilder erschienen:

Landschaftstypen.

- Nr. 12: Faltenjura, Maler: Carl Bieri, Bern.
» 24: Rhonetal bei Sidens, Maler: Théodore Pasche, Oron-la-Ville.
» 29: Gletscher (Tschierva-Roseg), Maler: Viktor Surbek, Bern.
» 37: Bergsturzgebiet von Goldau, Maler: Carl Bieri, Bern.

Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum.

- Nr. 6: Bergdohlen, Maler: Fred Stauffer, Wabern.
» 7: Murmeltiere, Maler: Robert Hainard, Genf.
» 9: Igelfamilie, Maler: Robert Hainard, Genf.
» 17: Arven in der Kampfzone, Maler: Fred Stauffer, Wabern.
» 22: Bergwiese, Maler: Hans Schwarzenbach, Bern.
» 26: Juraviper, Maler: Paul André Robert, Le Jorat-Orvin.
» 36: Vegetation an einem Seeufer, Maler: Paul André Robert, Le Jorat-Orvin.
» 38: Ringelnattern, Maler: Walter Linsenmaier, Ebikon bei Luzern.

Mensch — Boden — Arbeit.

- Nr. 1: Obsternte, Maler: Erik Bohny, Dornach.
» 10: Alpfahrt, Maler: Alois Carigiet, Zürich.
» 11: Traubenernte am Genfersee, Maler: René Martin, Perroy-Rolle.
» 18: Fischerei am Bodensee (Untersee), Maler: Hans Haefliger, Oberwil (Baselland).
» 19: In einer Alphütte, Maler: Arnold Brügger, Meiringen.
» 39: Auszug des Geissshirten, Maler: Alois Carigiet, Zürich.
» *41: Kornernte, Maler: Eduard Boss, Bern.
» *42: Kartoffelernte, Maler: Traugott Senn, Bern.

Kampf gegen die Naturgewalten.

- Nr. 3: Lawine und Steinschlag, Maler: Viktor Surbek, Bern.
» 20: Wildbachverbauung, Maler: Viktor Surbek, Bern.

Das Schweizerhaus in der Landschaft.

- Nr. 2: Südtessiner Dorfbild, Maler: Niklaus Stoecklin, Riehen.
» 25: Bauernhof (Nordostschweiz), Maler: Reinhold Kündig, Horgen.
» 33: Berner Bauernhof, Maler: Viktor Surbek, Bern.
» *48: Engadinerhäuser, Malerin: Maria Bass, Celerina.

Baustile.

- Nr. 4: Romanischer Baustil (St. Ursanne), Maler: Louis Vonlanthen †, Freiburg.
» 16: Gotischer Baustil (Kathedrale Lausanne), Maler: Karl Peterli, Wil (St. Gallen).
» 28: Barock, (Klosterkirche Einsiedeln), Maler: Albert Schenker, St. Gallen.

Handwerk, Technik, industrielle Werke.

- Nr. 8: Hochdruckkraftwerk, Maler: Hans Erni, Luzern.
» 13: Rheinhafen (Basel), Maler: Martin A. Christ, Basel.
» 14: Saline, Maler: Hans Erni, Luzern.
» 15: Gaswerk (Schlieren b. Zürich), Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zürich).
» 31: Verkehrsflugzeug, Maler: Hans Erni, Luzern.
» 34: Heimweberei, Malerin: Anne Marie v. Matt-Gunz, Stans.

Ur- und Vorgeschichte der Schweiz.

- Nr. 30: Höhlenbewohner, Maler: Ernst Hodel, Luzern.
» 40: Römischer Gutshof, Maler: Fritz Deringer, Uetikon am See.

Schweizergeschichte und -Kultur.

- Nr. 5: Söldnerzug, Maler: Burkhard Mangold, Basel.
» 23: Belagerung von Murten 1476, Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zürich).
» 27: Glarner Landsgemeinde, Maler: Burkhard Mangold, Basel (Zürich).
» 32: Grenzwacht (Mitrailleure), Maler: Willi Koch, St. Gallen.
» 35: Handel in einer mittelalterlichen Stadt, Maler: Paul Boesch, Bern.
» *44: Die Schlacht bei Sempach, Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zürich).

Märchen.

- Nr. 21: Rumpelstilzchen, Maler: Fritz Deringer, Uetikon a. S.

* Erscheinen 1944.

Römischer Gutshof



Serie: Ur- und Vorgeschichte der Schweiz:

Maler: Fritz Deringer, Uetikon am See.

Bürger von Ober-Stammheim (Zürich), * 1903.

1. Römische Gutshöfe in unserem Lande.

Nach dem Siege Cäsars über die Helvetier bei Bibracte im Jahre 58 v. Chr. und der Besitznahme unseres Landes durch die Römer folgte als erste Massnahme in ziviler Hinsicht die Gründung der Kolonien Julia Equestris (in Noviodunum = Nyon am Genfersee), im Jahre 44/45 v. Chr., und Raurica (Kaiseraugst bei Rheinfelden), unmittelbar nach dem Tode Julius Cäsars, in militärischer Hinsicht die Stationierung eines vieltausendköpfigen Heeres in Vindonissa. Diesem folgte ein Schwarm von Händlern, die sich hauptsächlich in der Umgebung des Lagers ansiedelten und die Bildung eines Lagerdorfes von städtischem Charakter bewirkten. Der wachsende Verwaltungsapparat zog ferner mehr und mehr Beamte ins Land,

die sich in den Städten niederliessen. Die Soldaten aber lebten ebensowenig wie die Bewohner der Städte von ihren eigenen Bodenerzeugnissen, sondern sie mussten vom Lande versorgt werden.

Von jeher hatte die einheimische gallische Bevölkerung zur Hauptsache Ackerbau und Viehzucht, Land- und Milchwirtschaft betrieben. Schlagartig stieg nun der Bedarf nach ihren Erzeugnissen. Trotzdem wurden Feldbau und Haustierhaltung als die wichtigsten Ernährungsgrundlagen von den Römern nicht erweitert, weder ihrem räumlichen Umfang nach durch vermehrte Urbarmachung, noch inhaltlich. Dem gesteigerten Bedürfnis nach landwirtschaftlichen Produkten begegnete man durch intensivere Bebauung des Bodens. Durch die Landzuteilung an römische Veteranen, das heisst ausgediente Soldaten, wurden nicht nur römische Bürger versorgt, sondern auch die rationelleren Bewirtschaftungsmethoden des Südens in das neuerobernte Land verpflanzt. Auch eine ganz neue Bauweise setzte sich durch: der massive Steinbau, für die Stadt wie für das Land. Dieses wurde mit einem Netz von Gutshöfen überzogen, die teils an der Stelle einheimischer Bauernhöfe — dafür haben wir schon genügend Beweise —, teils neu angelegt wurden. Damit änderte das Bild der Landschaft. Neben den geschlossenen Siedlungen, wie Städten, Kastellen und Marktflecken, leuchteten mehr und mehr in der Ebene, an Berghalden, auf Anhöhen, stets in möglichst sonniger, windgeschützter Lage die weissgeputzten Wände und roten Ziegeldächer der Gutshöfe; viel eindringlicher natürlich als die Fachwerkhütten der Einheimischen aus Holz, Lehm und Stroh, die aber ohne Zweifel immer noch zahlreich vorhanden waren oder in alteinheimischer Weise gebaut wurden, und uns nur deswegen weniger bekannt sind, weil ihre Spuren naturgemäss viel schwieriger zu finden sind.

Es ist leicht verständlich, dass solche Gutshöfe vor allem einmal in der Nähe grosser militärischer und ziviler Versorgungszentren, wie Vindonissa, Aven-ticum, Augusta usw. entstanden. Daraus erklärt sich denn auch, dass z. B. in der deutschen Schweiz der

Aargau das dichteste Netz von Villen besitzt. Weiter liessen sich die Ansiedler in der Nähe der grossen Strassen vom Genfersee an den Rhein und in die Ostschweiz nieder, folgten aber auch den südlichen Seitentälern. Abseits von den grossen Verkehrsadern scheint die Besiedlung schwächer gewesen zu sein, etwa in der Innerschweiz und besonders in Rätien; doch finden sich auch in den geschützten Lagen von Alpentälern immer wieder Spuren römischer Besiedlung.

Die rund 5 Jahrhunderte römischer Besetzung haben tiefe Spuren hinterlassen, die auch heute noch nicht verwischt sind. Zwar hat die Besitznahme unseres Landes durch die Germanen vieles von den römischen Einrichtungen zerstört. Vor allem aber in den Städten, im Schutze der Mauerringe, hatte sich römisches Leben zu sehr gefestigt, als dass es gänzlich hätte vergehen können. Auch auf dem Lande müssen wenigstens Reste der keltisch-römischen Bevölkerung übriggeblieben sein.

Von den Hauptzeugen römischer Besiedlung, den Gutshöfen, sind viele schon bei den ersten Alemannenstürmen zerstört und höchstens notdürftig wieder aufgebaut, andere beim endgültigen Abzug der römischen Truppen aufgegeben und dem Zerfall überlassen worden; denn in der Regel vermieden es die Alemannen, sich in den Ruinen der römischen Gutshöfe anzusiedeln. Andererseits hatten sie von den Römern doch auch schon den Bau steinerner Häuser gelernt, wobei sie zugleich mit den Sachen auch die Wörter übernahmen. Erinnerung sei an Kalk (*calx*), Mörtel (*mortarium*), Mauer (*murus*), Ziegel (*tegula*), Fenster (*fenestra*), Pforte (*porta*), Speicher (*spicarium*), Kammer (*camara*), Keller (*cellarium*), Wall (*vallum*) usw. Einzelne römische Güter scheinen sie sogar weiter bewirtschaftet, wohl auch intakte Gebäude benutzt zu haben. Ortsbezeichnungen wie «Burg», «Altenburg», «Steinmüri», «Muri», «Buchs» (Buchsbaumkultur der Römer!), «Heiden», «Walen» (Walenstad = Gestade der Welschen!) u. a. erinnern oft noch an das Vorhandensein ehemaliger römischer

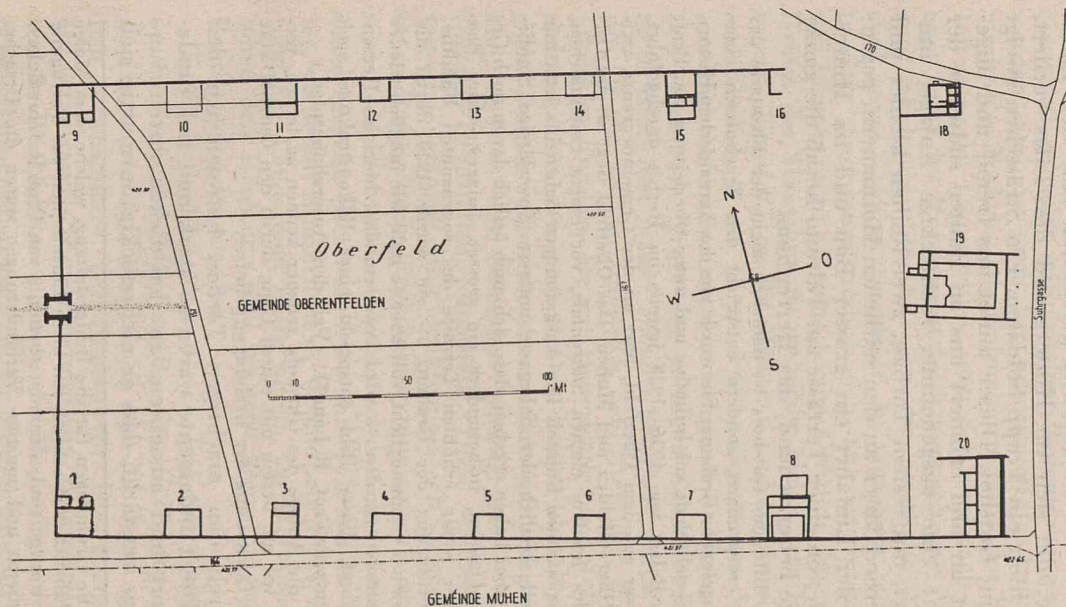
Steinbauten, manche Ortsnamen auf -wil leiten sich vom lateinischen villa ab, und solche auf -ach zeugen von römischen Landgütern, welche nach dem erstmaligen Besitzer mit der Endung -âcum bezeichnet wurden (z. B. Alpnach, Rüfenach)¹⁾. Im übrigen war die römische Bauweise so solid, dass auch von den zerstörten Gebäuden bis ins letzte Jahrhundert viele oberirdische Mauerreste sichtbar waren und dass heute noch, nachdem der intensive Landbebau zur Abtragung und Einebnung der meisten zwang, die Fundamente und Mauerstümpfe knapp unter der Grasnarbe dem pflügenden Bauern oft genug ein richtiges Aergernis sind.

Was dem Bauern ein Aergernis, ist dem Forscher umgekehrt eine Freude. Lange Zeit hatte sich die Geschichtswissenschaft zur Erforschung der Römerzeit nur der antiken Schriftsteller, später auch der Baumonumente und besonders der Inschriften bedient. Erst der Aufschwung der Bodenforschung, die sich an die Namen Heinrich Schliemann, Ernst Curtius und andere knüpft, gab das Signal zur Bildung einer eigentlichen Wissenschaft des Spätens. Vom klassischen Boden Griechenlands und Roms griff sie auf die römischen Provinzen über, öffnete sich nördlich der Alpen besonders durch die Entdeckung der Pfahlbauerkultur das Tor zur vorrömischen Geschichte und hat heute nach relativ kurzer Zeit schon ein ungeheures Material zur Urgeschichte zusammengetragen. Dank dieser intensiven Urgeschichtsforschung besitzen wir nun ein Bild provinzialrömischer Kultur nördlich der Alpen, das in seinen wesentlichen Zügen als feststehend gelten darf.

2. Der Gutshof von Oberentfelden.

F. Deringer, der Maler unseres Bildes, hat einen römischen Gutshof mitten in der Getreideernte dargestellt. Knechte und Mägde in einfachen hemdartigen Kleidern, geleitet von einem Aufseher zu Pferd, schneiden die reife Frucht mit Sicheln, binden sie zu Garben und führen sie mit Ochsen gespannen dem Hofe zu. Dort wird sie in einen Speicher gebracht

¹⁾ Aus diesen Ortsnamen darf jedoch nicht der zwingende Schluss auf einstige römische Ansiedlungen gezogen werden. Namen wie «Burg» u. ä. können sich auch von mittelalterlichen Siedlungen herleiten, und Bezeichnungen auf -wil und -ach sind wahrscheinlich auch von den Alemannen übernommen und auf ihre eigenen Siedlungen angewendet worden. Vgl. F. Stähelin, a. a. O. S. 391.



Ausgrabungsplan des römischen Gutshofs bei Oberentfelden.

Oestlich der Suhrgasse wird eine Gartenanlage vermutet, dahinter stand in erhöhter Lage, mit der Säulenfront gegen den Hof, das *Herrenhaus*, das die Anlage im Schulwandbild dominiert. Es ist nicht ausgegraben worden und fehlt deshalb im Plan.

werden, um auszutrocknen. Später werden die Aehren auf festgestampfter Tenne gedroschen und die Körner auf den Kornboden geschüttet. Auf der Landstrasse, die sich im Hintergrund des Tales verliert, marschiert ein Trupp Soldaten. Ein Strässchen zweigt ab zum Gutshof. Dieser mutet uns fremd und ungewohnt an und erinnert uns an Bauten südwärts der Alpen: eine ausgedehnte, rechteckige Anlage, ummauert, mit festem Torbau, zwei Reihen kleiner und grösserer Häuser an den seitlichen Hofmauern, gegenüber der Einfahrt ein grosser Bau und im Hintergrund, von einer Terrasse am Talrand herab die ganze Anlage beherrschend, das Herrenhaus.

Das Bild des Gutshofs ist natürlich nicht der Phantasie des Malers entsprungen, sondern entspricht den Ergebnissen einer grossangelegten Grabung. Sie wurde von der Aargauischen Historischen Gesellschaft auf Initiative und unter Oberleitung von Prof. R. Laur-Belart von 1936—1938 jeweils im Herbst durchgeführt, und zwar auf dem Oberfeld, hart an der Gemeindegrenze zwischen Oberentfelden und Muhen. Das Oberfeld liegt an der Ostseite des breiten, ebenen *Suhrentals*, vor einem Seitentälchen, dem sogenannten Engstel. Die Ausgrabungen haben bis jetzt nur den Teil westlich der Suhrgasse umfasst. Zuverlässige Sondierungen aber haben ergeben, dass sich auch östlich davon noch Gebäude befanden, insbesondere ein grosser, langgestreckter Bau auf einer wenig erhöhten Terrasse des sogenannten Bündtlis. Die Fortsetzung der Grabung — sie wurde 1939 durch die Mobilisation verunmöglicht, soll aber so bald wie möglich wieder aufgenommen werden — wird erweisen, dass hier das Herrenhaus stand. Unser Bild entspricht einer Rekonstruktion nach Angaben von Prof. R. Laur²⁾. (Vgl. den Ausgrabungsplan.)

Um die Anlage des Gutshofs genauer kennen zu lernen, verbinden wir am besten mit einem Gang durch den Gutshof eine knappe Darstellung der Grabungsergebnisse.

Durch den mächtigen *Torbau* betreten wir den Hof. Die Fundamente waren so stark und tief fundamentierte und ausserdem an den Ecken durch Vorsprünge verstärkt, dass er mehrstöckig, turmartig sich

²⁾ Die Grundlagen für die Bildgestaltung, welche dem Maler als ausführlicher Beschrieb mit allen Einzelheiten zur Verfügung gestellt worden sind, stammen ebenfalls von Prof. R. Laur-Belart. Militärdienst und sonstige Verhinderungen waren die Ursache, dass Prof. Laur nicht in vorgesehener Weise am Kommentar mitarbeiten konnte.

Red.

erhoben haben muss. Auf beiden Seiten schliesst die *Hofmauer* an. Die Gutshöfe mit einer Mauer zu umschliessen, war allgemein üblich, ohne dass dabei an eine Anlage mit militärischer Bedeutung gedacht werden darf. So auch bei unserem Hofe, trotz der Stärke des Torbaus. Die Hofmauer misst in der Breite 160 m, in der Länge 340 m, setzt sich aber nach Osten noch fort; der *Hofraum* umfasst demnach eine Fläche von mindestens $5\frac{1}{2}$ ha! An die westliche Mauer sind keine Gebäude angebaut. In eigenartig symmetrischer Anordnung reihen sich an der Innenseite der Längsmauern einzelne kleine *Gebäude*. Sogar die Grösse der Häuschen ist ungefähr gleich; im Innenraum 7,75 auf 9,5 m, die Häuser 2 und 10 etwas grösser, nämlich 9 auf 12 m. Vor zweien stehen kleine quadratische Vorbauten, vor zwei andern kleine Lauben (*Porticus*). Trotz der geringen Grösse sind alle diese Häuschen massiv gebaut. Erhalten waren noch die 70 cm starken untersten Schichten der Mauern (Rollkieselfundamente mit Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen). Auf den gestampften Lehm Böden lag eine dicke Brandschicht mit Mauerschutt und Ziegelbrocken, und — was besonders wichtig ist — überall wurden Herdstellen festgestellt. Diese kleinen Bauten sind demnach zwar denkbar einfach ausgestattet; es sind aber doch *Wohnhäuser*, mit soliden Mauern und bedeckt von den ebenso soliden, grossen römischen Ziegeln. Hier wohnten wahrscheinlich die Pächter, vielleicht familienweise, welche zur Bewirtschaftung der Ländereien nötig waren. Im Hofraum zwischen den Häuschen sind bis jetzt keine Spuren von Bauten gefunden worden.

Es ist ganz klar, dass dieser Teil der Anlage in einem Zug entstanden ist. Bei den *Gebäuden* weiter im *Hintergrund* (Häuser 8, 15, 18—20) liegen wesentlich verwickeltere Verhältnisse vor. Der Plan zeigt ein verwirrendes Durcheinander von Mauerfundamenten. In Wirklichkeit gehören die Mauerzüge verschiedenen Bauperioden an, d. h. die Häuser sind im Laufe der Zeit umgebaut oder neugebaut worden.

An *Haus 18* wollen wir in aller Kürze die bauliche Entwicklung verfolgen. Zuerst stand hier ein einfacher Holzbau in der Grösse von ungefähr 11×7 m. Dies schon war ein Wohnhaus, da dazu Herde gehörten. An Stelle dieser Hütte wurde dann ein Steinbau errichtet, der ungefähr so gross war wie die kleinen



Ausgrabung Oberentfelden. Haus 18 von Nordwesten.
(Aus *Argovia*, Bd. 50)

Häuschen weiter vorn. Als aber die grosse Hofanlage errichtet wurde, baute man hier ein neues Haus: einen grossen Raum mit 3 kleinen Kammern daneben. Ein Ofen aus überwölbten Sandsteinen und die Funde deuten darauf hin, dass Metall verarbeitet wurde: Eine *Werkstatt* gehörte naturgemäss zu dem grossen Betrieb.

Das Haus gegenüber (Haus 20) ist ein grösseres *Gesindehaus* mit verschiedenen Räumen. Es fanden sich sogar Ueberreste einer Hypokaustheizung (siehe

darüber den nächsten Aufsatz von Dr. Simonett), stets ein Zeichen erhöhten Komforts.

Und nun das *grosse Gebäude* in der Mitte mit den Vorbauten gegen das Tor und einer Porticus (Säulenhalle), also der Hauptfront gegen das Herrenhaus: War es ein Lagerhaus? Ein Versammlungsgebäude? Stand darin irgendwo ein Kultbild? Wir wissen es nicht. Leider lässt uns der Fundbestand im Stich.

Damit sind wir mit dem *Wirtschaftsteil* des Gutshofs bekannt geworden. Was weiter gegen das Herrenhaus zu lag, entzieht sich vorderhand unserer genauen Kenntnis. Vermuten dürfen wir einen *Ziergarten*, der bis an die Terrasse reicht, auf der die Villa steht. Dass irgendwo auch *Ställe* und *Speicher* gestanden haben, ist selbstverständlich. Auch ein *Heiligtum* wird nicht gefehlt haben, und vielleicht besichert uns ein glücklicher Zufall auch die Auffindung der *Gräber* an irgendeiner Strasse. Besonders wichtig für den Hof war natürlich eine gute Wasserversorgung. In der Tat sorgte dafür eine *Wasserleitung*, in üblicher Weise aus Hohlziegeln errichtet, die man ins Engstel hinauf verfolgen kann bis zu einer Stelle, wo heute noch Quellen entspringen.

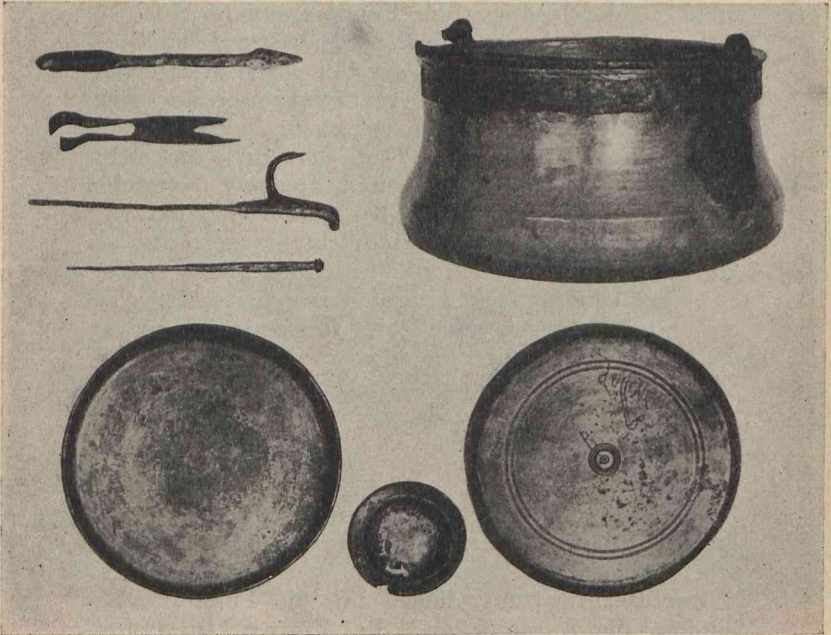
*

Nach diesem Gang durch den Gutshof stellt sich die Frage: *Wann* wurde er *gebaut*, und welches war sein *Schicksal*?

Zur Beantwortung dienen uns die Funde, insbesondere die *Keramik* und die *Münzen*. Im Ostteil beginnen die Münzen mit Augustus, und die früheste datierbare Scherbe aus sogenannter Terra sigillata trägt den Stempel eines Töpfers namens Xanthus, der vor dem Jahre 20 n. Ch. gearbeitet hat. Im Westteil stammen die meisten Münzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert, nur zwei aus dem 4. Jahrhundert, die jüngste von Constantinus II. (337—40). Der Gutshof ist also in seinen *ältesten Teilen* gegen das Herrenhaus zu in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts entstanden. Zur *grossen Anlage*, wie wir sie auf unserem Bilde sehen, wurde er *anfangs* des 2. Jahrhunderts erweitert. Gegen Ende des folgenden Jahrhunderts

wurde er niedergebrannt. Darüber lässt die Brandschicht über allen Häusern keinen Zweifel.

Die nächstliegende Annahme ist, dass die Einäscherung im Zuge eines Einfalls der Alemannen geschah. (Das Signal zu den Raubzügen gab ja der Alemannensturm vom Jahre 259/60, und erst als im



Kesseldepot aus Oberentfelden. Ca. $\frac{1}{8}$ nat. Grösse.
(Aus Argovia, Bd. 50)

Jahre 298 Constantius Chlorus bei Vindonissa die Alemannen entscheidend geschlagen hatte, kehrte wieder einigermaßen Ruhe ein. Wie viele Münzdepots aus dieser Zeit zeugen vom Schrecken der Bevölkerung vor den Alemannen!) Später, im 4. Jahrhundert, wurde der Hof höchstens noch dürftig bewohnt.

Auf die übrigen Funde treten wir näher nicht ein, da sie nichts anderes als das übliche Inventar zeigen, ausgenommen ein wertvolles, sogenanntes *Kesseldepot*

aus Haus 18. Es besteht aus einem prachtvoll erhaltenen Bronzekessel von 39,5 cm Durchmesser, in welchem 2 Bronzeteller, 1 ebensolches Schälchen, nebst einem Stechbeutel, einem Löffelbohrer, einem Meissel und einer Schere lagen. Auf einem der Teller ist sogar der Name des Besitzers eingraviert: bellini (d. h. Eigentum des Bellinus). Aehnliche Bronzekessel kennen wir nördlich der Alpen aus andern Depotfunden, die in Zusammenhang mit den Alemanneneinfällen gebracht werden müssen. Auch unser Kessel wurde vergraben, um ihn vor dem Zugriff räuberischer Hände zu schützen, und sein Besitzer konnte ihn nicht mehr herausholen, entweder weil er erschlagen wurde, oder weil er geflohen war und nicht mehr zurückkehren konnte³⁾.

3. Die Anlage der Gutshöfe.

Wenn wir unseren Gutshof als Ganzes betrachten und ihn mit anderen Höfen vergleichen, so zeigt sich vor allem, dass es sich um eine ganz grosse Anlage handelt, offensichtlich um das Zentrum eines ausgesprochenen *Grossgrundbesitzes*. Sehr schön lassen sich an ihm die typischen Merkmale aufzeigen, nach denen ein römischer Gutshof angelegt wurde. Wenn wir uns dabei an Beispiele aus der Schweiz halten wollten, so wären wir heute noch in nicht geringer Verlegenheit. Wohl sind uns zahlreiche Herrenhäuser bekannt. Meist aber unterliess man, auch den Wirtschaftsteil zu erforschen, da dies Ausgrabungen von ausserordentlicher Grösse und Kostspieligkeit bedingt.

Typisch ist vor allem, dass der Gutsherr oder sein Vertreter in einem besonderen, meist recht luxuriös ausgestatteten Hause wohnt. In unserem Falle sogar, was besonders für sehr grosse Anlagen gilt, in einer gewissen Distanz vom Wirtschaftsbezirk, der *pars rustica* (im Gegensatz zur *pars urbana*, dem Bezirk um das Herrenhaus). Der bemittelte römische oder romanisierte Gutsherr liebte es, sich seinen eigenen Wohnbezirk vorzubehalten. Typisch ist ferner die *Auf-*

³⁾ Dieser Depotfund, wie alle wichtigeren Funde aus dem Gutshof, ist heute im städtischen Museum von Aarau im sogenannten Schlössli ausgestellt.

lockerung des Wirtschaftsteils in einzelne Gebäude. Gesinde und Pächter sind in einer grossen Zahl kleiner Häuser untergebracht. Wir finden eine besondere Werkstatt, Ställe, Scheunen, Speicher usw. Die Wohngebäude sind massiv gebaut, mit festen steinernen Mauern und einem soliden Ziegeldach, und der ganze Hof ist von einer Mauer umgeben. Charakteristisch ist auch die Entwicklung aus kleinen Anfängen im 1. Jahrhundert zu einem grossen Hofe in der friedlichen Zeit mit steigendem Wohlstand des Besitzers, und endlich das Ende durch gewaltsame Zerstörung.

Etwas Besonderes ist die Regelmässigkeit der Anlage. Bis jetzt kennen wir kaum einen ähnlichen Plan. Oft sind die Oekonomiegebäude zwar in ausgerichteten Fronten an die Innenseite der Hofmauer angelehnt, aber in ungleichem Abstand und von ungleicher Grösse; fast noch öfters sind sie wahllos im Hof verstreut. Bisweilen auch steht das Herrenhaus mitten in den Oekonomiegebäuden.

Als Beispiel einer weniger planmässigen, allerdings auch kleineren Anlage verweisen wir auf den vor etwa 10 Jahren erforschten Gutshof von Köln-Müngersdorf, der — ein besonderer Glücksfall! — vollständig und mit der nötigen Sorgfalt ausgegraben werden konnte. Es handelt sich um einen Hof mittlerer Grösse, immerhin noch um einen ausgesprochenen Grossgrundbesitz. Er umfasst ein Herrenhaus und 11 weitere Gebäude, nämlich ein Wohnhaus für das Gesinde und Anlagen für den landwirtschaftlichen Betrieb, wie Trockenspeicher, massive und offene Scheunen, Schuppen, Getreidespeicher (Silo) und Ställe für Pferde, Kühe, Schafe und Schweine, alle nach Osten im Halbkreis dem Herrenhaus vorgelagert (siehe das Herrenhaus, S. 22).

Neben diesen Grossgrundbesitzen nun gab es viele wesentlich *kleinere Gutshöfe*, deren Bewirtschaftung gerade den Besitzer und das nötige Gesinde ernährte. Dementsprechend zeigen hier die Herrenhäuser auch nur geringen Komfort. Dazu gehörte vor allem eine Badeanlage, zumindest mit einem Kaltwasserbad (frigidarium) und einem Heisswasserbad (caldarium), und wenn möglich ein Wohnraum, der nicht nur durch ein Becken mit glühenden Kohlen notdürftig erwärmt, sondern ähnlich wie beim Heisswasserbad durch eine Hypokaustanlage richtig geheizt werden konnte. Es

ist nicht anzunehmen, dass beispielsweise ausgediente Soldaten, denen der Staat ein Stück Land zuteilte, sich von Anfang an mit viel grösserem Luxus umgeben konnten. Zu allen diesen Gutshöfen gehörte ein landwirtschaftlicher Betrieb.

Bisweilen aber, z. B. in der Umgebung von Avenches und Orbe, am Genfersee, bei Pfeffikon im Kanton Luzern und anderswo finden wir Villen, die so prachtvoll, durchaus nach römisch-städtischem Geschmack ausgestattet sind, dass man annehmen möchte, es seien reine *Luxusbauten*, sogenannte *Villae urbanae*, etwa mit unseren schlossartigen Landsitzen zu vergleichen, ohne landwirtschaftlichen Betrieb, oder dann in völliger Trennung vom eigentlichen Gutsbetrieb. Heute noch zeugen prachtvolle Mosaikböden, Badeeinrichtungen, Terrassenanlagen, Funde von Kunstgegenständen u. a. m. vom Luxus, mit dem sich die Besitzer umgaben.

Gerne wüssten wir noch etwas über die *Grösse* der Güter. Darüber Gütiges auszusagen, ist indessen kaum möglich. Sicher hat in der frühesten Kaiserzeit zugleich mit der systematischen Vermessung des Landes auch eine gleichmässige Verteilung des nutzbaren Grund und Bodens stattgefunden, vielleicht nach einem Normalmass von ca. 50 ha; aber ganz sicher haben sich in der Folge die Besitzverhältnisse geändert, vor allem wohl in der Richtung auf Bildung von Grossgrundbesitz. Wenn z. B. für einen Gutshof wie Köln-Müngersdorf, mit der ca. 3,6 ha grossen ummauerten Hoffläche und einem einzigen Gesindehaus neben dem Herrenhaus, ein Umschwung von 2,5—3 qkm angenommen wird, so besteht kein Zweifel, dass zu unserem Gutshof von Ober-Entfelden ein weit grösserer Umschwung gehört hat.

4. Die Organisation und Bedeutung der Gutshöfe.

Plinius der Aeltere klagte: *latifundia perdidere Italiam, perdidere iam vero et provincias* (Nat. hist. 18,6, 35), «Die Grossgrundbesitze haben Italien, haben aber auch die Provinzen zugrunde gerichtet». Man spürt aus dem Ausspruch die Sorge eines wachen

Geistes um eine Entwicklung, die nach und nach dem altrömischen Kleinbauernstand, auf dem die Kraft des alten Rom beruhte, zum Verhängnis wurde. Wir kennen zur Genüge die sozialen Mißstände, welche die Latifundienwirtschaft in Italien zur Folge hatte. Aber Plinius bezeugt ausdrücklich, dass auch die Provinzen unter diesem Uebel litten.

In ganz Gallien bestand das System der Grossgrundbesitze schon vor der Römerzeit, so auch bei den Helvetiern. Die ganze Macht lag ja, wie wir aus Cäsars *Bellum Gallicum* wissen, beim Adel und der Priesterschaft. Adelige, wie Orgetorix oder Vercingetorix, besaßen ohne Zweifel ausgedehnte Ländereien, auf denen sie ihre Sklaven und Hörigen arbeiten liessen, oder die sie an Pächter vermietet hatten. Die freien Kleinbauern lagen schon damals ganz im Schatten der aristokratischen Grossgrundbesitzer.

Mit der Besitznahme durch Rom änderten wohl die Besitzer und das äussere Aussehen, nicht aber das System. Gerade unser Gutshof ist ein neuer Beweis dafür, dass die gleiche Organisation auch bei uns die Landwirtschaft beherrschte. Ein solcher *Grossgrundbesitz* umfasste nach Möglichkeit verschiedene Arten von Land: Wiesland, Aecker, Wald und — wenigstens in südlichen Gegenden — auch Rebland. Menschen verschiedenen Standes arbeiteten darauf: Sklaven, Freigelassene, Pächter, auch Freie im Lohndienst. In der Regel behielt der Grundbesitzer einen Teil des Landes in eigener Hand, einen andern Teil verpachtete er und bezog dafür bestimmte Abgaben. Die Arbeiten liess er durch einen Verwalter (*vilicus*) leiten und beaufsichtigen. Es ist klar, dass solche durchorganisierte Grossbetriebe dem Kleinbauern gefährlich werden mussten. In ihnen war *privates*, oft auch staatliches Grosskapital investiert, das versuchte, gerade in Friedenszeiten möglichst viel von der landwirtschaftlichen Bodenrente an sich zu reissen.

Daraus erklärt sich nun auch, dass die Gutsbetriebe sich spezialisierten und diejenige Produktion bevorzugten, welche die grösste Rendite versprach. Sie pro-

duzierten ja nicht zum eigenen Verbrauch, sondern vor allem zum Verkauf.

Wir wissen, dass aus unserem Lande verschiedene landwirtschaftliche Produkte exportiert wurden, so Kühe, Käse, am meisten aber Getreide. Auf den Gutshöfen des ebeneren Landes wurde neben der Viehzucht vorwiegend, zum Teil sogar ausschliesslich *Getreidebau* betrieben, wie auf unserem Gutshof. Das Getreide wurde in die militärischen und städtischen Siedlungen geliefert. Es ist z. B. sehr einleuchtend, dass die Ziegel mit dem Stempel römischer Legionen aus Vindonissa, die man auf Gutshöfen bis in die Innerschweiz (Alpnach) gefunden hat, im Austausch gegen Getreidelieferungen bezogen wurden. In Kaiseraugst fand sich eine Inschrift auf einem Altar: Fortis Aug(usti) disp(ensator) hor(reorum) v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito), das heisst: Fortis, Sklave des Kaisers, Speicherverwalter, erfüllte sein Gelübde freudig und gern nach Gebühr⁴⁾.

In Augst stand also ein kaiserlicher Getreidespeicher. Diese dienten in erster Linie der Versorgung Roms. Da wir Aehnliches aus Vindonissa kennen, dürfen wir schliessen, dass Getreide sogar bis nach Rom exportiert wurde. Scheinbar haben diese Getreidelieferungen nicht übel rentiert. Woher hätten sich sonst die Villenbesitzer den Luxus leisten können?

Für die Kolonisation innerhalb des gesamten Imperium Romanum spielten die Gutshöfe eine ausschlaggebende Rolle. Wohl waren die Städte die grossen Zentren; von den Gutshöfen aus aber drang römische Kultur ins breite Volk und bewirkte und festigte die Romanisierung, die auch unserem Lande ihren unauslöschlichen Stempel aufgedrückt hat.

Literaturangaben.

Th. Mommsen schuf während seines Zürcher Aufenthalts (1852—1854) in der Abhandlung «Die Schweiz in römischer Zeit» (Gesammelte Schriften, Bd. 5, S. 352—389, zuerst erschienen 1854) in meisterlicher Zusammenfassung die unverrückbare Grundlage weiterer Römerforschung.

⁴⁾ Vgl. Howald und Meyer, a. a. O. S. 308, Nr. 336. Stähelin, S. 400.

Das seither hinzugekommene, sehr grosse Material hat neuerdings *F. Stähelin* in seinem Buche mit dem gleichen Titel («Die Schweiz in römischer Zeit», 2. Auflage, Basel 1931) gesichtet und neu zusammengefasst. Es ist selbstverständlich, dass unsere Darstellung auf diesem Werk beruht. Eine sehr nützliche Ergänzung dazu bietet die 1940 erschienene Sammlung aller Texte und Inschriften, mit Uebersetzungen und Kommentarien, die auf das Gebiet der Schweiz in römischer Zeit Bezug nehmen: «Die römische Schweiz». Herausgegeben von Ernst Howald und Ernst Meyer.

Weitere Literatur:

J. Déchelette, Manuel d'archéologie. Bes. Bd.VI: Archéologie gallo-romaine von Alb. Grenier. Paris 1934.

K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. 2. Band: Die römische Periode. Mainz 1923.

M. Rostovtzeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich. Leipzig 1929. 2 Bde.

H. Dragendorf, Westdeutschland zur Römerzeit. Leipzig 1919.

E. Wahle, Vorzeit am Oberrhein. Neujahrsblatt der Badischen Historischen Kommission. Heft 19. Heidelberg 1937.

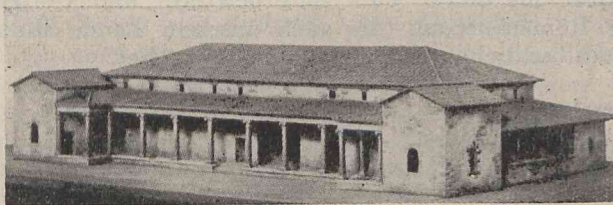
F. Fremersdorf, Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf. Leipzig und Berlin 1933.

H. Schmitz, Zur wirtschaftlichen Bedeutung des römischen Gutshofs Köln-Müngersdorf. Bonner Jahrbücher 139 (1934), S. 80 ff.

P. Ammann, Der römische Gutshof Oberentfelden. Grabungsberichte in Argovia, Bde. 48—50 (1937—1939).

E. Laur, Zusammenfassung der Berichte im Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, Bd. 30 (1938), S. 36—40.

Paul Ammann.



Rekonstruktion eines Herrenhauses.

(Aus Fremersdorf, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf.)

Im Herrenhaus des Gutshofes

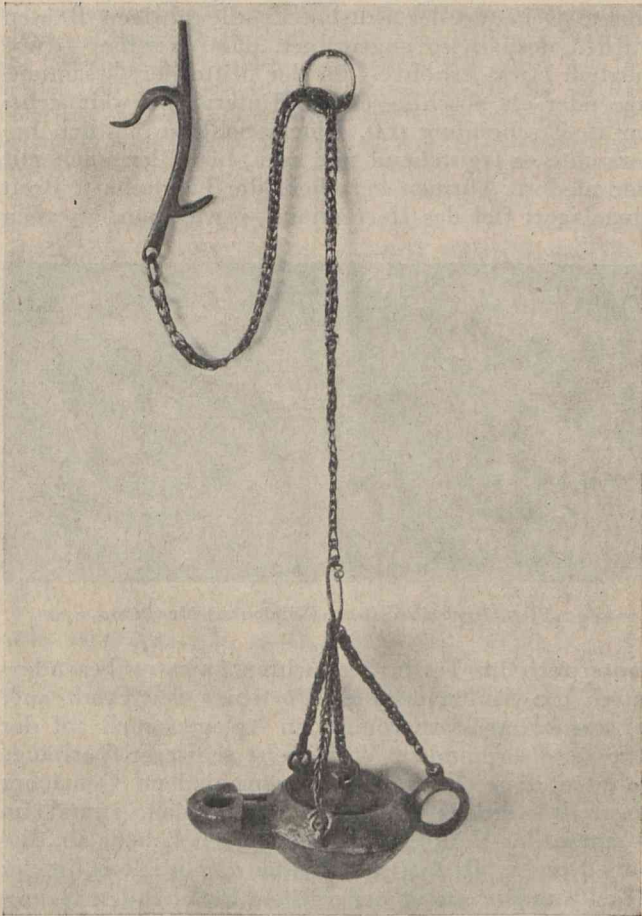
Das Herrenhaus (Villa) war das wichtigste und grösste Gebäude des Gutshofes; alle übrigen Bauten wurden deshalb so angeordnet, dass dasselbe — womöglich etwas erhöht — in der Mitte der Gesamtanlage oder als abschliessender Hintergrund weit sichtbar in Erscheinung trat. Einem Schlosse ähnlich beherrschte es freistehend mit zwei, bisweilen auch mit vier niedern Türmen versehen, die Landschaft. Breit hingelagert fiel das Herrenhaus — wie man das auch



Stirnziegel vom Dach (Vindonissa-Museum).

heute noch im Tessin beobachten kann — besonders durch die Säulenvorhalle (Porticus) der Front auf; sie war bei grössern römischen Anlagen auch auf der Rückseite vorhanden. Vermittelst schwerer Vorhänge konnten diese Vorhallen in verschiedene Gemächer abgeteilt werden; in ihnen spielte sich, zumal im Sommer, der Hauptteil des häuslichen Lebens ab, dies um so mehr, als fast alle Räume des niedern, in der Regel nur aus einem Erdgeschoss bestehenden Hauses sich nach diesen Hallen hin öffneten. Das Herrenhaus selbst war also sehr leicht zugänglich, es stand eigentlich nach allen Seiten hin offen, und die nur wenig erhöhten Ecktürme bedeuteten eher Wachtlokale, in denen ein Teil der Dienerschaft wohnte, als ausgesprochene Wehranlagen. Zur Sicherung sowohl des Herrenhauses als auch der Oekonomie-

gebäude waren ja die ringsumlaufende hohe Mauer
und der solide Torturm da.



Hängelampe aus Bronze (Vindonissa-Museum).

Betrat man von den Vorhallen aus die verschiedenen, unmittelbar hinter diesen gelegenen Räume, die fast immer durchgehend und nur ganz selten über schmale Korridore zu erreichen waren, so mochte man

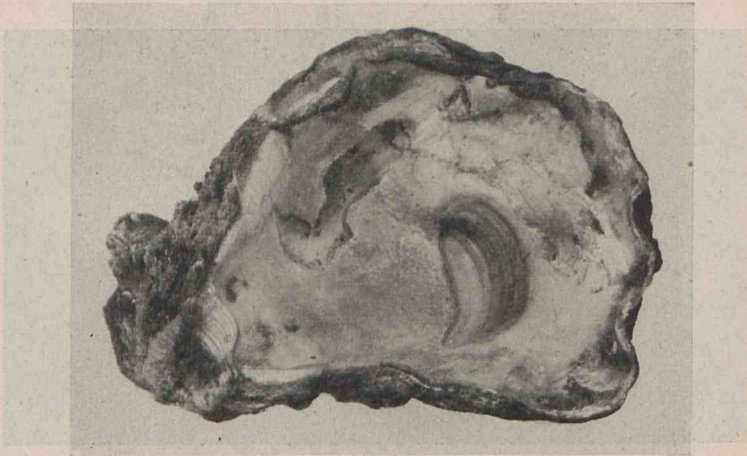
zunächst einige Mühe haben, sich darin zurechtzufinden. Sie waren für unsere modernen Begriffe dunkel; denn Fenster gab es hier im Erdgeschoss in der Regel keine. Das Licht drang — es ist dies auch heute noch bei vielen Tessiner Häusern der Fall — lediglich durch die geöffneten Türen ein, und an dunkeln Tagen oder im Winter bediente man sich deshalb ausgiebig der künstlichen Beleuchtung, der mannigfaltigen Talg- und Oellampen. — Nur die Wachtstuben und die wenigen Dachräume hatten Fenster, die, den heu-



Silberner Esslöffel (Vindonissa-Museum).

tigen entsprechend, mit grossen Glasscheiben versehen waren. — Geradezu befremden mag uns die Tatsache, dass die Türen des grössten und wichtigsten Raumes des Hauses nicht etwa in die hellen Vorhallen, sondern in dunkle Korridore mündeten. Der Hauptraum (Atrium) war also besonders dämmerig, hatte anderseits aber den Vorteil, nicht der Zugluft ausgesetzt zu sein; er war im Winter verhältnismässig warm und im Sommer entsprechend kühl. Was ihn aber in erster Linie vor den übrigen Räumen auszeichnete, war, dass sich hier die grosse Feuerstelle, der offene Kamin befand, in dem man kochte, an dem man sich wärmte und unterhielt. Hier, im rauchgeschwärzten Atrium (ater = schwarz) versammelte sich die Herr-

schaft und das Gesinde zu den Mahlzeiten und abendlichen Beschäftigungen; hier mochten der Gutsbesitzer seine Einkünfte errechnen und Besuche bewirten, die Kinder ihre Schulaufgaben machen. Ein besonderes Esszimmer (Triclinium) und ein besonderes Schreibzimmer (Tablinum) gab es nur in den ganz vornehmen Land- und Stadthäusern. Allerdings wird man in jeder grössern römischen Villa der Schweiz neben dem Atrium ein geräumiges Sommerwohnzim-



Auster; aus einer römischen Küche (Vindonissa-Museum).

mer voraussetzen dürfen, das in erster Linie für die Frauen bestimmt war. Dieses, sowie die verschiedenen aneinandergereihten Schlafzimmer an der hintern Vorhalle hatten durchwegs bemalte, meist stark farbige Wände. Während das Atrium vorwiegend in einem satten Rot gehalten war, unterschieden sich die andern Räume durch eine lichte gelbe oder grüne Bemalung, aber auch ein tiefes Schwarz war beliebt, das sehr vornehm durch Goldzeichnungen belebt wurde. Die Holzverkleidung kannte man nicht; sämtliche Räume waren gemauert und verputzt, in ihrer kubischen Wirkung selten aufgelockert durch einfache Stuckbänder oder gar Marmorverkleidung. Das Heime-

lige, die häusliche Wärme, die wir so sehr schätzen, fehlte dem römischen Haus, deshalb die geräumigen Säulenhallen und gepflegten Gärten in nächster Nähe. Dem Bedürfnis, sich viel im Freien aufzuhalten, lebte der Südländer auch in unsern nördlichen Regionen so gut als möglich nach. Andererseits aber sah sich der Römer gezwungen, sein Haus den neuen klimatischen Verhältnissen anzupassen. In einer anspruchsvolleren Villa begnügte man sich während des Winters nicht nur mit dem wärmenden Feuer des Atriums. Abge-



Verzierter roter Becher (Vindonissa-Museum).

sehen davon, dass man tragbare Kohlenbehälter beliebig aufstellen konnte, scheinen kleine Kaminanlagen in mehreren Räumen vorhanden gewesen zu sein, und wenigstens ein Zimmer dürfte Boden- und Wandheizung (Hypokaustum) gehabt haben, den letzten Komfort, den man sich denken kann. Ob diese so geheizten Räume Wohn- oder nur Schlafzimmer waren, muss noch offen bleiben.

Selbstverständlich gab es, von einer Toilette mit Wasserspülung abgesehen, in jeder, ja noch so kleinen Villa ein besonderes, meist an eine der Schmalseiten angebautes Badehaus, dessen grösster Raum, wo auch die Wannen für das heisse Wasser standen,

ebenfalls Boden- und Wandheizung hatte. Dass drei nebeneinanderliegende Baderäume, für kalte, lauwarme und für heisse Bäder, Regel gewesen seien, scheinen die Ausgrabungen durchaus zu bestätigen. Ihr jeweiliges Vorhandensein beweist die Bedeutung des zugehörigen Herrenhauses; in der Einrichtung der Baderäume zeigt sich so recht der ganze Reichtum der Besetzung. Hier waren prächtige Mosaikböden, Marmorverkleidung und Statuen vorhanden.

Vom Atrium aus gab es einen direkten Zugang zu den Kellerräumlichkeiten. Sie beherbergten die Vorräte an Wein und Oel, abgefüllt in grosse, zweihenklige Tonkrüge (Amphoren), die reihenweise den Wänden entlang aufgestellt waren. Die Amphoren laufen unten in eine Spitze aus, sie stehen also nicht, und man grub sie deshalb etwas in den Kellerboden ein, wohl auch, um deren Inhalt stets kühl zur Verfügung zu haben. Natürlich wurden in den Kellern auch andere Vorräte, wie Milch, Butter und Käse aufbewahrt, wohl auch verschiedenes Obst, das die Römer neben der Traube auch in unserm Lande pflegten. Als ganz besondere Leckerbissen verwahrte man in grossen Töpfen und Krügen importierte scharfe Saucen, eingemachte Fische, Muscheln und Oliven, und ohne Zweifel fehlten auch der Bienenhonig und die in eingekochtem Most konservierten Kompotte nicht. Der Römer schätzte die gute Küche, die er um so reichlicher gestalten konnte, als seine vielen Kolonien ja billig alles Notwendige lieferten; für gute Handelsstrassen und Transportmittel war ebenfalls gesorgt. — Brot und Kuchen wurden in einem kleinen Raum in der Nähe des Atriums gebacken; das Mehl aber, überhaupt das Getreide und die Trockenfrüchte, wurden ausserhalb des Hauses, in den luftigen Scheunen und Speichern aufbewahrt.

In einem abseits von den andern gelegenen Keller befand sich die Heizanlage für die Zubereitung des heissen Badewassers, das durch Bleiröhren in die Baderäume geleitet wurde. Gleichzeitig ging von hier aus vermittelst geschickter Ventilationseinrichtungen die heisse Luft durch Kanäle unter die auf Pfeiler-



Beispiel eines Mosaikbodens

Aus der Villa Unterlunkhofen

Seestier mit Fischschwanz, Seepferdchen und Delphine

(Antiquarium Aarau)

Aus der «Aargauischen Heimatgeschichte», Band II: Römerzeit,
von Prof. Dr. R. Laur-Belart; bei H. R. Sauerländer & Co., Aarau; 168 Seiten.

chen ruhenden Zimmerböden und hinter die mit vier-eckigen Tonröhren bekleideten Wände. Komplizierte Schornsteinanlagen führten die abgekühlten Luftströme wieder hinaus ins Freie, und ohne Zweifel ragten, genau wie heute, die mannigfaltigsten Kamine über dem breiten und auffallend niedrigen Dach des Herrenhauses auf. Dasselbe bestand durchwegs aus roten, gebrannten Ziegeln, die stets den Stempel irgendeiner Fabrik trugen, in der Schweiz sehr oft denjenigen der Militärziegelei von Vindonissa.

In den wenigen Räumen unter dem Dach wurden wohl in erster Linie Gespinste, wie Hanf und Flachs, aufbewahrt, wohl auch die Wolle der Schafe, die Daunen des Federviehs für die Winterbetten, und vielleicht hingen hier auch die Vorräte an getrocknetem Fleisch sowohl von Haustieren als auch vom Wild, das man gewiss sehr häufig und gerne jagte. Einer der Räume mag überdies auch für Häute und Lederrollen reserviert gewesen sein.

Werfen wir, nachdem die Aufteilung des Herrenhauses kurz beschrieben wurde, noch einen Blick auf die Innenausstattung desselben. — Es fällt selbst bei dem heutigen Stand der fortgeschrittenen Forschung schwer, sich darüber auch nur einigermaßen ein Bild zu machen. Sicher vorhanden waren runde und eckige Tische, verschiedene Stühle, auch geflochtene tiefe Sessel, ferner, statt unserer Kästen und Kommoden, durchwegs Truhen. Die Betten entsprachen weitgehend den modernen «couchs», man bediente sich ihrer sehr häufig, da die Mahlzeiten in der Regel halb liegend eingenommen wurden. Für die Tafel wurde viel Aufwand gemacht. Schönes Geschirr aus Ton und Glas, kostbares Besteck schätzte man ausserordentlich. Weniger Wert legte man dagegen auf Boden- und Wandschmuck. Teppiche fehlten; eingelegte, oft sehr kunstvolle Mosaiken ersetzten dieselben. Die einfache Bemalung der Wand genügte wohl meist, sonst wurden etwa noch kleinere Wandgemälde angebracht; Tafelbilder dürften in den Villen unserer Gegenden höchst selten vorhanden gewesen sein. Etwa eine aufgehängte Waffe oder ein Musikinstrument mochten dem Raum

etwas Leben geben. Im Atrium durfte überdies die kleine Hauskapelle nicht fehlen, eine grössere oder kleinere Mauernische, in der man Statuetten der häufigsten und nützlichsten Götter aufstellte, in der oder vor der auch ein Altar stand, auf dem man regelmässig zu opfern pflegte.



Römischer Brief aus Holz (Vindonissa-Museum).

Von den römischen Lebensgewohnheiten und Wohngebräuchen ist vieles bis in unsere Zeit hinein erhalten geblieben, zumal auf dem Lande, wo man zäh am Althergebrachten festhält, und der Wandel, den man für eine Zeitspanne von rund 2000 Jahren voraussetzen sollte, ist nur langsam vor sich gegangen und hat nie eine radikale Absage bedeutet.

Christoph Simonett.

*

Eine Darstellung des Getreidebaus der Römer wird im Kommentar zum Bilde «Kornernte» (Bildfolge 1944) erscheinen. (Red.)

Das Schulwandbild im Lateinunterricht

Die Herausgabe des Bildes «Der römische Gutshof» von Deringer hat den Gedanken nahegelegt, dieses treffliche Anschauungsmittel auch für den Lateinunterricht und damit für die Gymnasien und Bezirksschulen der Schweiz nutzbar zu machen.

Das sprachliche Material liegt in reichster Fülle bereit bei Cato, de agri cultura, und in Varros so inhaltsreichen und unterhaltenden Büchern über die Landwirtschaft (rerum rusticarum libri). Es galt nur, daraus eine für den Unterricht auf der mittleren Stufe geeignete Auswahl zu treffen. Durch die Texte aus diesen beiden römischen Schriftstellern, die in meinem Lateinischen Übungsbuch für schweizerische Gymnasien (Verlag Rascher & Co., Zürich) an vielen Stellen des 1. und 2. Teils verwendet sind, ist der Lateinschüler einigermaßen mit dem knappen und doch nicht ganz leichten Stil vertraut.

Die Verwendung des folgenden lateinischen Textes «De villa rustica Romana» denke ich mir in der 3. Klasse bzw. im dritten Lateinjahr, also nachdem die syntaktischen Erscheinungen des Akkusativ mit Infinitiv und des Ablativus absolutus behandelt sind, aber vor der zusammenhängenden Cäsarlektüre.

Bei einem so auf das Konkrete eingestellten Text ist es nicht zu vermeiden, dass viele neue Wörter vorkommen. Um die Durchnahme des Textes im Unterricht zu erleichtern, wurden diese neuen Wörter in den Fussnoten erklärt. Text und Wörterverzeichnis können auch in beliebiger Anzahl als Sonderdrucke bezogen werden: Preis 10 Rp. das Stück; Bestellungen an Dr. Paul Boesch, Haselweg 1, Zürich.

Auf Wunsch des Kommentar-Redaktors wurde auch eine deutsche Uebersetzung beigelegt. Vielleicht kann sie des Lateins unkundigen Lehrern in ihrem Unterricht bei der Erklärung dieses Schulwandbildes in unserer Muttersprache irgendwie nützlich sein. Diese Uebersetzung ist dem erwähnten Sonderabdruck, da dieser für die Schüler und den Unterricht in der Klasse berechnet ist, nicht beigegeben.

De villa rustica Romana

In hac tabula picta videmus villam rusticam, quales Romani in regionibus opportunis Helvetiae fecundae multas aedificaverunt. In postrema parte fundi sunt aedes, in quibus habitat dominus vel vilicus. Posita est sub radicibus collis silvestris, ut semper habeat aquam vivam. Aqua nisi esset, cisternae faciendae essent. Scriptores Romani, qui de agricultura scripserunt, monent, ne villae ponantur prope loca palustria; crescunt enim animalia quaedam minuta, quae non possunt oculi consequi; quae per aera intus in corpus per os ac nares perveniunt atque efficiunt difficiles morbos. Itaque cum quidam interrogavisset: «Quid potero facere, si mihi istius modi fundus hereditate obvenerit, quominus pestilentia noceat?», peritus quidam respondit: «Vendas, quot assibus possis, aut, si nequeas, relinquant!»

Contra monent scriptores, ut potius in sublimi loco villa aedificetur. Ea, quod a sole toto die illustratur, salubrior est, et bestiolae, si quae prope nascuntur et inferuntur, aut vento efflantur aut aritudine cito pereunt. Superiora loca etiam tutiora sunt et ab nimbis repentinis vel fluviiis torrentibus et ab repentinis praedonum incursionibus.

Ante villam sunt alia aedificia velut cellae et stabula equorum, boum, suum, gallinarum, anserum, et horrea, sub quae tota fundi messis subicitur. Ea fenestras habere oportet ex ea parte, unde commodissime perflari possit. De stercilinis, quae sunt prope stabula,

Zeile

Erläuterungen:

- 2 *opportūnus* 3. günstig, günstig gelegen
- 3 *fundus* (auch *praedium*) Landgut
- 4 *vilicus* (auch *villicus*) Pächter
- 11 *nāres* f. Nasenlöcher, Nase
- 13 *herēditas* f. (von *herēs*, *herēdis* Erbe) Erbschaft
- 20 *aritudo* f. (von *aridus* 3. trocken, dürr) Trockenheit
- 22 *nimbus* Regenguss
fluviū torrens Wildbach
- 24 *stābulum* (zu *stāre*) Stall
- 26 *horreum* Scheune, Speicher
messis f. (zu *metere* mähen, ernten) Ernte
- 28 *stercilinum* = *sterquilinum* (von *stercus*, *stercoris* n. Mist) Misthaufen

haec legimus: stercilinum melius est illud, cuius latera
 30 et summum virgae ac frondes protegunt a sole; non
 enim sucum, quem quaerit terra, solem ante exsu-
 gere oportet. Itaque periti quidam faciunt, ut aqua
 eo influat (sic enim maxime retinetur sucus), et sellas
 familiaricas ponunt.

35 Intra saepta etiam hortus est cum violariis ac rosa-
 riis. De saeptis, quae fundi tutandi causa fiunt, haec
 fere legimus: sunt quatuor genera saeptorum, unum
 naturale, alterum agreste, tertium militare, quantum
 40 fabrile. Naturale saepimentum virgultis aut spinis
 obseri solet; quod habet radices et vivit, praeter-
 euntis lascivi non metuet facem ardentem (ut scribit
 Varro). Secunda saeps est agrestis e ligno, sed non
 vivit; fit aut palis statutis crebris et virgultis impli-
 catis aut ex arboribus truncis demissis in terram.
 45 Tertium militare est fossa et agger. Quartum fabrile
 saepimentum est novissimum, maceria.

Praeterea sine saeptis fines praedii satione arbo-
 rum tutiores fiunt. Serunt alii circum pinos, alii cu-
 pressos, alii ulmos.

30 *virga Rute* : *virgultum* Gesträuch, Gestrüpp
frons, frondis f. Laub

31 *sūcus* Saft
ex-sūgere aussaugen

33 *sellae familiaricae* Abtritt

35 *saeptum* = *saepimentum* (zu *saepire* umzäunen, einhegen)
 Umzäunung, Gehege
violarium Veilchenbeet

rosarium Rosengarten, Rosenhecke

36 *tūtari*, Intens. von *tueri*, schützen

39 *fabrilis, e* (zu *facere, faber*) künstlich erbaut
spīna Dorn, Dornbusch

40 *ob-serere* bepflanzen

41 *lascivus* 3. mutwillig
fax, facis f. Fackel, Feuerbrand

42 *saeps* = *saepēs* f. Zaun

43 *pālus, i* m. (zu *pangere* festmachen, einschlagen) Pfahl

44 *truncus* 3. verstümmelt, gestutzt

46 *maceria* Mauer (aus Lehm, Ziegeln oder Steinen)

47 *satio* f. (zu *sero, sēvi, satum, serere* säen, pflanzen) An-
 pflanzung

48 *circum* Adv. rings herum

50 *In via publica, quae est inter villam et segetem, agmen militum Romanorum conspicimus.*

Quot sunt? Estne legio? Quando Romani agros inter Iuram montem et Alpes occupaverunt? Ubi castra collacaverunt? Quibus locis adhuc vestigia Romanorum antiquorum videre possumus?

55 *Idem fundus fructuosior est, si viae sunt, qua plaustra agi facile possint, aut flumina propinqua, qua navigari possit. Quae viae publicae erant apud Helvetios?*

60 *Quod anni tempus est?*

Frumentum maturum est. Agricolae, aut servi aut mercennarii, et viri et feminae, stramentum falce secundum terram succidunt et manipulum, ut quemque subsicuerunt, in terra ponunt. Alii tollunt et colligunt in acervos. Duo boves iugo iuncti frumentum in carrum vel plaustrum coniectum ad villam trahunt, ubi in area teritur.

Varro, qui Augusti temporibus scripsit rerum rusticarum libros, narrat sub urbe Roma et locis plerisque hoc modo frumenti messem fieri: stramentum medium subsecant, quod manu sinistra summum prendunt; infra manum stramentum, quod cum terra haeret, postea subsecatur; contra stramentum, quod cum spica haeret, corbis in aream defertur.

75 *De tritura, quemadmodum fieri oporteat.*

Aream esse oportet in sublimiore loco, potissimum rotundam et mediam paulo extumidam, ut, si

50 *seges, segetis* f. Saat, Saatfeld

56 *fructuosus* 3. ertragreich, rentabel
quā Adv. wo

57 *plaustrum* (auch *plōstrum*) Lastwagen

62 *mercennarius* (zu *mercēs, mercēdis* f. Lohn) Tagelöhner
stramentum Halm, Streue, Stroh
falx, falcis f. Sichel

63 *succidere* = *subsecare* (Perf. *subsicui*) unten abschneiden
manipulus (*manus* + *plēnus*) Handvoll, Bündel, Garbe

65 *acervus* Haufen

67 *ārea* Dreschplatz, Tenne

tero, trīvi, trītum, terere reiben, dreschen

74 *spīca* Aehre

corbis m. und f. Korb

75 *trītūra* das Dreschen

77 *extumidus* 3. (zu *tumēre* geschwollen sein) etwas erhöht

pluerit, non consistat aqua et quam brevissimo itinere extra aream defluere possit (omne autem brevissimum in rotundo e medio ad extremum). Quidam agricolae aream ut habeant solidam, faciunt pavementum. Nonnulli etiam tegunt areas.

E spicis in area excutiuntur grana. Quod fit apud alios iumentis iunctis ac tribulo; id fit e tabula lapidibus aut ferro asperata, quae cum imposito auriga trahitur iumentis iunctis et discutit e spica grana. Apud alios exteritur grege iumentorum inacto et ibi agitato perticis, quod ungulis e spica exteruntur grana. Iis tritis oportet e terra subiectari vallis aut ventilabris, cum ventus spirat lenis; ita fit, ut, quod levissimum est in eo atque appellatur palea, evannatur foras extra aream ac frumentum, quod est ponderosum, purum veniat ad corbem.

Cato, qui secundo saeculo a. Chr. n. scripsit de agri cultura, de area, quomodo fiat, haec scribit:

*«Aream, ubi frumentum teratur, sic facito. Confo-
diatur minute terra, amurcā bene conspargatur et
combibat quam plurimum. Comminuito terram et*

78 *pluit* es regnet

81 *solidus* 3. fest

pavimentum (von *pavire* schlagen, stampfen) fest geschlagener Boden, Estrich, Estrichboden

83 *grānum* das einzelne Korn (frz. le grain)

84 *tribulum* Dreschwagen, Dreschmaschine

85 *asperare* rauh machen

aurīga m. Wagenlenker, Fuhrmann

88 *pértica* Stange

ungula Huf

89 *subiectare* von unten in die Höhe werfen

vallus (Deminutiv von *vannus*) Getreideschwinge

ventilābrum Wurfschaufel

91 *palea* Spreu

ēvannere herausschwingen, herauswerfen

forās Adv. hinaus

92 *ponderōsus* 3. (von *pondus*, *ponderis* n. Pfund, Gewicht) schwer

96 *confodere* umstechen

97 *amurca* Oelschaum, d. h. die beim Auspressen der Oliven vorfließende wässrige Unreinigkeit

conspargere begießen

98 *cylindrus* die Walze (zum Ebenen des Bodens)

100 *cylyndro aut pavicula coaequato. Ubi coaequata erit, neque formicae molestae erunt et, cum pluerit, lutum non erit.»*

Amurcam formicarum venenum esse etiam Varro confirmat.

99 *pavicula* (von *pavire* schlagen, vgl. *pavimentum*) Schlegel
coaequare ausebnen, eben machen, glatt machen

100 *formica* Ameise
lutum Dreck

102 *venenum* Gift

Das römische Landhaus

Auf diesem Bilde sehen wir ein Landhaus, wie die Römer in günstig gelegenen Gegenden des fruchtbaren Helvetierlandes viele erbaut haben. Im hintersten Teil des Landgutes ist das Wohnhaus, in welchem der Herr oder der Pächter wohnt. Es liegt am Fusse eines waldigen Hügels, damit es immer frisches Wasser hat. Wenn keines vorhanden wäre, müssten Zisternen angelegt werden. Die römischen Schriftsteller, welche über die Landwirtschaft geschrieben haben, raten, Landhäuser nicht in der Nähe von sumpfigen Gegenden anzulegen; es wachsen (leben) da nämlich gewisse winzig kleine Lebewesen, die man von Auge gar nicht sehen kann; diese dringen durch die Luft in den Körper ein, durch die Nase und den Mund, und verursachen schwere Krankheiten. Als daher jemand gefragt hatte: «Was werde ich, wenn mir ein derartiges Grundstück durch Erbschaft zufallen sollte, machen können, dass die Pest nicht Schaden bringt?», antwortete ein erfahrener Mann: «Verkauf's um jeden Preis, oder, wenn du das nicht kannst, verlass es!»

Hingegen raten die Schriftsteller, ein Landhaus eher an erhöhter Lage zu bauen. Weil es von der Sonne den ganzen Tag überstrahlt wird, ist es gesunder, und die kleinen Tiere, falls solche in der Nähe leben (geboren werden) und hineinkommen, werden entweder vom Wind weggeblasen oder gehen vor Trockenheit rasch zugrunde. Höher gelegene Lagen sind auch besser gesichert vor plötzlichen Regengüssen oder Wildbächen und vor überraschenden Ueberfällen von Räubern.

Vor dem Landhaus sind andere Gebäulichkeiten wie z. B. Keller und die Stallungen für Pferde, Rinder, Säue, Hühner und Gänse, und Scheunen, in denen die ganze Ernte des Gutes geborgen wird. Sie müssen Fensteröffnungen haben auf der Seite, von wo der Wind am besten durchstreichen kann. Ueber die Misthaufen, welche in der Nähe der Stallungen sind, lesen wir folgendes: jener Misthaufen ist der bessere, den auf den Seiten

und oben Ruten und Laub gegen die Sonne schützen; denn den «Saft», den die Erde benötigt (sucht), braucht die Sonne nicht vorher aufzusaugen. Daher sorgen erfahrene Bauern dafür, dass Wasser dort hineinfließt (so nämlich wird der Saft am ehesten erhalten) und sie bauen die «Häuslein» dorthin.

Innerhalb der Umzäunung ist auch der Garten mit den Veilchenbeeten und Rosenhecken.

Ueber die Hecken (Zäune), welche zum Schutze des Landgutes gemacht werden, lesen wir etwa folgendes: es gibt vier Arten von Umzäunungen, die eine die natürliche, die andere die bäuerliche, die dritte die militärische und die vierte die gemauerte. Die natürliche Umzäunung pflegt man aus Gebüsch oder Dornsträuchern zu pflanzen; weil diese Wurzeln hat und lebt, braucht sie (wie Varro sich ausdrückt) die brennende Fackel des (mutwilligen) vorübergehenden Lausbuben nicht zu fürchten. Die zweite Art Hecke ist die bäuerliche aus Holz, aber nicht aus lebendigem; sie wird hergestellt aus vielen eingeschlagenen Pfählen und eingeflochtenen Ruten oder aus gestutzten Bäumen, die in die Erde gerammt werden. Die dritte Art, die militärische, besteht aus Graben und Wall (Aufschüttung von Erde). Die vierte künstliche Umzäunung ist die jüngste; das ist Mauerwerk.

Ausserdem werden auch ohne Zäune die Grenzen (Marken) eines Landgutes durch Anpflanzung von Bäumen gesichert. Die einen pflanzen um das Gut herum Pinien, andere Zypressen, wieder andere Ulmen.

Auf der Heerstrasse, welche zwischen dem Landhaus und dem Saatfeld durchführt, sehen wir eine Abteilung (Marschkolonne) römischer Soldaten.

Wie viele sind es? Ist es eine Legion? Wann haben die Römer das Land zwischen Jura und Alpen besetzt? Wo haben sie ihre Heerlager errichtet? An welchen Orten können wir noch heute die Spuren der alten Römer sehen?

Das gleiche Landgut ist rentabler, wenn Strassen (in der Nähe) sind, auf denen Lastwagen gut fahren können, oder wenn Flüsse in der Nähe sind, auf denen man zu Schiff fahren kann. Welche Strassen gab es bei den Helvetiern?

Welche Jahreszeit ist es?

Das Korn ist reif. Die Bauern, Sklaven oder Tagelöhner, Männer und Frauen, schneiden die Halme mit der Sichel ganz nahe an der Erde und legen die Garbe (das Bündel), sowie sie eine geschnitten haben, auf die Erde. Andere lesen sie auf und stellen sie zu Haufen zusammen. Zwei durch ein Joch verbundene Rinder ziehen das auf den Karren oder Wagen geworfene Getreide zum Landhaus, wo es auf der Tenne (Dreschplatz) gedroschen wird.

Varro, der in der Zeit des Augustus Bücher über die Landwirtschaft geschrieben hat, erzählt, vor der Stadt Rom und an sehr vielen anderen Orten gehe die Ernte so vor sich: man schneidet die Halme in der Mitte, indem man sie oben mit der linken Hand fasst; der Halmteil unterhalb der Hand, der mit dem Boden zusammenhängt, wird später geschnitten, hingegen der (obere) Teil, der mit der Aehre zusammenhängt, wird in Körben zur Tenne gebracht.

Ueber das Dreschen, wie man es machen soll.

Der Dreschplatz muss an einem erhöhten Platze sein, am zweckmässigsten rund und in der Mitte etwas erhöht, damit, wenn es regnet, das Wasser nicht stehen bleibt, sondern auf dem kürzesten Weg aus dem Dreschplatz abfliessen kann (in einem Kreisrund aber ist jede Strecke vom Zentrum nach dem Rand die kürzeste, d. h. mathematisch ausgedrückt: alle Punkte des Kreisumfangs haben gleichen Abstand vom Zentrum). Manche Bauern legen, um einen festen Dreschplatz zu haben, einen gestampften (oder gemauerten) Boden an. Einige machen auch ein Dach über die Tennen.

Aus den Aehren werden auf der Tenne die Körner herausgeschlagen. Das geschieht bei den einen mittelst Ochsen, die durch das Joch verbunden sind, und die Dreschmaschine; diese wird konstruiert aus einem Brett, das mit Steinen oder Eisen gerahmt wurde; dieses wird zusammen mit dem darauf sitzenden Fuhrmann von dem Ochsenpaar gezogen und schlägt die Körner aus der Aehre. Bei andern wird so gedroschen, dass eine ganze Viehherde auf die Tenne getrieben und dort mit Stangen herumgejagt wird; durch die Hufe werden so die Körner aus der Aehre geschlagen. Nach dem Dreschen (wenn die Körner gedroschen sind) muss man sie vom Boden kräftig aufwerfen mit Schwingen oder Worfeln, wenn ein leichter Wind geht; so kommt es, dass das, was das leichteste daran ist, und *palea* (Spreu) genannt wird, aus der Tenne hinausgeworfen wird und das Korn, weil es schwer ist, sauber in den Korb fällt.

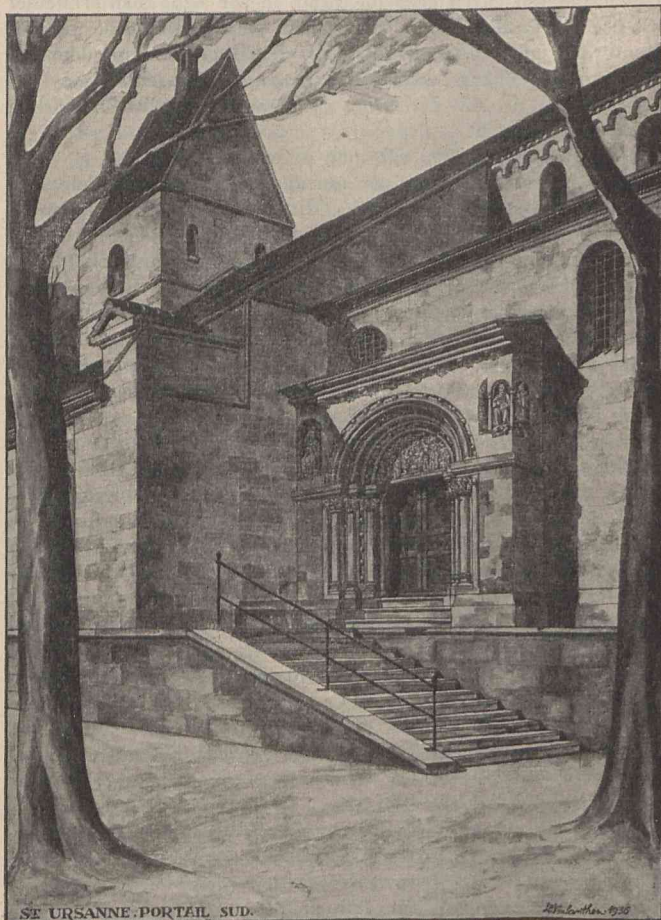
Cato, der im 2. Jahrhundert v. Chr. über den Ackerbau geschrieben hat, schreibt über die Anlage einer Tenne folgendes:

«Eine Tenne, wo Korn gedroschen werden soll, musst du so anlegen: Die Erde soll ganz fein umgegraben, dann mit «Olivenschäum» gehörig begossen werden; sie soll möglichst viel davon in sich aufsaugen. Dann sollst du die Erde ganz fein machen und mit der Walze oder dem Schlegel ausebnen. Wenn sie vollkommen eben gemacht ist, werden keine Ameisen lästig fallen und bei Regen wird es keinen Dreck geben.»

Dass «Oelschäum» ein Gift gegen Ameisen ist, bestätigt auch Varro.

Paul Boesch.

Romanischer Baustil



Das Portal von St. Ursanne

Maler: Louis Vonlanthen, Freiburg (1889—1938)

Kommentar: Linus Birchler: Romanischer Baustil.
Das Portal von St. Ursanne. — Martin Simmen:
Romanik - Gotik - Barock. Heft 27 der Schweiz. Päd. Schriften
II. Auflage 1942. Fr. 1.—. Verlag siehe 3 Umschlagseite.

Die neue Fachbibliothek des Erziehers und Schulmanns

Schweizerische Pädagogische Schriften

Herausgegeben von der Subkommission für die Schweiz. Päd. Schriften im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins unter Mitwirkung der Stiftung «Lucerna».

Methodik

Schriften Nr. 9, 11, 12, 13, 14, 17—37.

Die Kommentare zum Schweiz. Schulwandbilderwerk

Schweiz. Realienbücher, reich illustriert, redigiert von Dr. *Martin Simmen*, Sekundar- und Seminarlehrer, Luzern, Redaktor der Schweiz. Lehrerzeitung. Verlag: Schweiz. Lehrerverein, Beckenhofstr. 31, Postfach, Zürich 15, Unterstrass. Bezug daselbst und bei *Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee*, Vertriebsstelle des Schweiz. Schulwandbilderwerks.

Kommentare zur 1. Bildfolge, 2. Auflage, in 4 Einzelheften: Lawinen und Steinschlag — Alpentiere in ihrem Lebensraum: Dohlen und Murmeltiere — Römischer Baustil, Gotik und Barock — Söldnerzug; je Fr. 1.—.

II. Kommentar: 2. Auflage: Faltenjura, Igelfamilie, Alpfahrt, Weinernte im Waadtland, Gotik, Elektrizitätswerk, Rheinhafen, Saline, Gaswerk. 144 S. Fr. 2.50.

III. Kommentar: 2. Auflage: Arve, Alphütte, Wildbachverbauung, Fischerei am Untersee. 88 S. Fr. 2.—.

IV. Kommentar: 2. Auflage: Bergwiese, Rhonetal, Rumpelstilzchen, Murten. 128 S. Fr. 2.—.

Kommentare zur 5. Bildfolge, 2. Auflage, in Einzelheften: Zwei einheimische Schlangen: Juraviper und Ringelnatter (8. Bildfolge) — Bauernhof (Nordostschweiz) — Glarner Landsgemeinde; je Fr. 1.—.

Kommentare zur 6. Bildfolge, 2. Auflage, in Einzelheften: Gletscher — Höhlenbewohner — Grenzwacht (Mitrailleure) — Verkehrsflugzeug; je Fr. 1.—.

Kommentare zur 7. Bildfolge in Einzelheften: Berner Bauernhof — Heimweberei — Handel in einer mittelalterlichen Stadt — Vegetation an einem Seeufer; je Fr. 1.—.

Kommentare zur 8. Bildfolge in Einzelheften: Ringelnatter (erschieden im Heft 30 «Zwei einheimische Schlangen» — s. Kommentare zur 5. Bildfolge) — Bergsturzgebiet von Goldau — Auszug des Geissshirten — Römischer Gutshof; je Fr. 1.—.

(NB. Der Kommentar II enthält 9, die Kommentare III und IV enthalten je 4 Beschriebe zur Jahresbildfolge; alle ändern erscheinen in thematischen Einzelheften.)

Das Verlagsrecht der zweiten Auflagen der Kommentare II, III und IV ist *Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee*, übertragen worden.

Mit Unterstützung der Lucerna und des SLV wurden von der Société päd. Romande herausgegeben: 3 Hefte: Tableaux scolaires suisses. 1^{re}; 2^e; 3^e et 4^e séries, chez E. Ingold & Cie, Herzogenbuchsee. Bei dieser Firma sind auch handvervielfältigte Kommentare zu den Bildern «Obsternte» und «Südtessiner Dorfbild» erhältlich.

Italienische Kommentare in Vorbereitung durch die Unione Magistrale und den SLV; sie erscheinen voraussichtlich im Herbst 1943.

Die neue Fachbibliothek des Erziehers und Schulmanns

Im Verlag Huber & Cie., Aktiengesellschaft, Frauenfeld, sind erschienen:

«**Frohe Fahrt**», Aufsatzbuch von *Hans Siegrist*, Bezirkslehrer und Schulinspektor, Baden. 168 S. Geb. Fr. 4.50 (bei Bezug von 10 Stück an Fr. 4.—).

Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz von *Jakob Wahrenberger*, Lehrer, Rorschach. 64 S. (ca. 250 Zeichnungen), Preis Fr. 2.80. Partien von 10 Stück zu je Fr. 2.20. II., verbesserte und erweiterte Auflage.

Auf der Lauer. Ein Tierbuch von *Hans Zollinger*, Lehrer, Zürich. 142 S., reich illustriert. Geb. Fr. 6.50. Schulpreis (von 10 Stück an) Fr. 5.20.

Anleitung zum Pflanzenbestimmen, eine Sammlung von Begriffen und Fachausdrücken, in Wort und Bild erläutert von Dr. phil. *Ernst Furrer*, Sekundarlehrer, Zürich. 60 S., reich illustriert. Fr. 2.50. Schulpreis (10 Stück) Fr. 2.—.

Psychologie

(Schriften Nr. 6, 7, 10)

«**Leitfaden der Psychologie**», von Dr. *Paul Häberlin*, Universitätsprofessor, Basel. 2. erweiterte und vollständig umgearbeitete Auflage. 104 S. Fr. 3.80. (Partien Fr. 3.—.)

«**Seele und Beruf des Lehrers**», von Dr. *Willi Schohaus*, Seminardirektor, Krenzlingen. 48 S., Fr. 1.70. (Partienpreise von 10 Stück an Fr. 1.40.) 3. Auflage in Vorbereitung.

Testreihen zur Prüfung von Schweizerkindern vom 3. bis 15. Altersjahr, herausgegeben in Verbindung mit dem Psychol. Institut der Universität Zürich von Dr. *Hans Büsch* und vielen Mitarbeitern. 176 S., reich illustr. Geb. Fr. 5.—.

Pädagogik und Geschichte der Pädagogik

(Schriften Nr. 8, 15, 16.)

«**Gottfried Keller als Erzieher**», von Dr. *Martin Schmid*, Seminardirektor, Chur. 48 S., Fr. 1.70. (Partienpreise von 10 Stück an Fr. 1.40.)

«**Pädagogik der Aufklärungszeit**», von Prof. Dr. *Leo Weber*, Rorschach. 112 S., Fr. 3.80 (Partien w. o. Fr. 3.20).

«**Die Lehrerseminare der Schweiz**», von a. Sem.-Dir. Dr. *Wilhelm Brenner*, Basel. 80 S., mit vielen Tabellen und graphischen Darstellungen, Fr. 3.50 (Partien w. o. Fr. 3.—).

«**Grundriss der Hygiene für Schule und Haus**», von Dr. med. *J. Weber*, Baden, Lehrer der Schulhygiene am Seminar Wettingen. 160 S. Fr. 6.— (Schulpreise w. o. Fr. 4.80).